

Dana Štefanová untersucht die (alles in allem wohl schrumpfenden) Handlungs- (spiel)räume von Dorfgemeinden und Dorfrichtern in Gutsherrschaften am Beispiel dreier Dörfer der Herrschaft Friedland/Frydlant von der Mitte des 16. bis zur Mitte des 18. Jh.s. Hermann Zeitlhofer widmet sich sozialhistorischen Aspekten des Heiratsverhaltens von Untertanen in der südböhmischen Pfarre Kapellen/Kapličky von der Mitte des 17. bis zur Mitte des 19. Jh.s. Zu den Hauptergebnissen der ertragreichen Studie zählt die Erkenntnis, daß es im Untersuchungsgebiet „während der gesamten Neuzeit eine zahlenmäßig starke haus- und landlose, dennoch aber verheiratete Bevölkerungsgruppe“ gab (S. 275). Der Beitrag von Lenka Matušíková schließlich ist der Entwicklung des ausschließlich auf lokale Märkte orientierten Handwerks in der böhmischen Kammerherrschaft Podiebrad/Poděbrady im 17. und 18. Jh. gewidmet.

Das den Band, abgesehen von der Liste der zwischen 1996 und 2004 erschienenen Publikationen des Forschungsprojekts „Soziale Strukturen in Böhmen“, beschließende Duo „Untertänigkeit und soziale Strukturen in langfristiger Perspektive“ vereint einen räumlichen und einen zeitlichen Ausreißer. Tom Scotts höchst anregender und facettenreicher, in dem Band aber doch etwas isoliert wirkender Aufsatz über „die südwestdeutsche Leihherrschaft/Leibeigenschaft in komparativer Sicht“ ist nicht zuletzt eine weit ausholende Fundamentalkritik an Robert Brenners Thesen über Entwicklung und Typologie des Feudalismus und der Leibeigenschaft in Europa. Scott plädiert für stärkere sachliche und begriffliche Differenzierungen und die Suche nach multikausalen Erklärungen für Entstehung und Fortbestand unterschiedlicher Formen dinglicher, persönlicher und territorialer Unfreiheit in Europa. Er kommt unter anderem zu dem Schluß (S. 310): „Die für den Südwesten [Deutschlands] getroffene scharfe Unterscheidung zwischen Grundherrschaft [...] und Leihherrschaft [...] verbaut den Zugang zu anderen Formen der Abhängigkeit, die grundherrschaftlich verankert waren und somit einen Bogen zur Untertänigkeit in Osteuropa schlagen.“ Im letzten Beitrag geht Markus Cerman den Ursachen für die Etablierung und Verbreitung unterbäuerlicher Schichten (Landarme und Landlose) in den böhmischen Ländern, Brandenburg und Pommern im Laufe des Spätmittelalters nach. Der wohl wichtigste Ursachenkomplex für die Entstehung unterbäuerlicher Schichten im Untersuchungsgebiet dürfte in ihren ökonomischen Funktionen für die Eigenwirtschaften der adeligen und geistlichen Grundherrschaften sowie der Pfarrer und der Dorfrichter (sei es in Gestalt von Frondiensten oder von Lohnarbeit oder von beidem bzw. von Mischformen), aber auch für die Landwirtschaft der untertänigen (Groß-)Bauern sowie von grundbesitzenden Bürgern zu suchen sein. Jedenfalls müsse „die Präsenz unterbäuerlicher Schichten in Verbindung mit ökonomischen und nicht mit demographischen Faktoren gesehen werden“ (S. 340). Überdies diskutiert Cerman die Rolle des Landmarktes und seiner Struktur (Teilungen von Bauerngütern und unterbäuerlichen Besitzungen, Parzellierungen von Meierhöfen, Dorferweiterungen auf bisher ungenütztem oder neu gerodetem Land sowie auf Gemeindeland, Wiederbesiedlung von Wüstungen etc.) bei der Bildung unterbäuerlicher Schichten im Spätmittelalter.

Der Band ist ein wichtiger Beitrag zur internationalen Forschungsdiskussion über Typologie und Funktionsweise von Agrargesellschaften in der Frühen Neuzeit. Er ist sorgfältig redigiert und enthält nicht allzu viele Übersetzungsfehler. Leider wird er weder durch ein Orts- noch durch ein Sachregister erschlossen.

Wien

Thomas Winkelbauer

* Diese Rezension erschien auch in: sehepunkte (www.sehepunkte.historicum.net).

Grenzregionen der Habsburgermonarchie im 18. und 19. Jahrhundert. Ihre Bedeutung und Funktion aus der Perspektive Wiens. Hrsg. von Hans-Christian Maner. (Mainzer Beiträge zur Geschichte Osteuropas, Bd. 1.) LIT Verlag, Münster u.a. 2005. 247 S., Kte. (€ 29,90.)

Nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion entstanden zahlreiche Sammelwerke und Studien, in denen die Auflösung der Imperien im 20. Jh. unter verschiedenen innen- und außenpolitischen Aspekten untersucht und meist sechs Groß- bzw. Vielvölkerreiche – das Russische Reich und die Sowjetunion, das Osmanische Reich, die Habsburgermonarchie sowie die Kolonialreiche Großbritannien und Frankreich – miteinander verglichen wurden. Hierbei geht es zumeist darum, das Versagen der Zentralen und die Wirkungsmächtigkeit der nationalen Bewegungen an der Peripherie aufzuzeigen. Im Gegensatz zu den anderen Imperien wurden in gewissem Rahmen der Habsburgermonarchie auch positive Konnotationen und ein Modellcharakter für eine supranationale Völkergemeinschaft zugeschrieben, so daß eine Analyse der von der Wiener Zentrale entwickelten Konzeptionen über den Umgang mit den Randgebieten, aber auch deren Wirkung und Realisierung als weiterführender methodischer Ansatz erscheint, durch den ein Perspektivenwechsel erreicht werden kann.

„Das Wesen Österreichs ist nicht Zentrum, sondern Peripherie“ – diese Charakterisierung der Habsburgermonarchie im Roman „Die Kapuzinergruft“ des deutschjüdischen Schriftstellers Joseph Roth weist auf die Probleme des Vielvölkerreichs hin, welche die Auflösungsprozesse zu Beginn des 20. Jh.s verstärkten. Das Zitat ist gleichsam leitmotivisch für den anzuzeigenden Band zu sehen, der die aktuellen Impulse der Forschungen zu den Imperien und zu Grenzen/Grenzregionen aufgreift. Die Untersuchung von Grenzregionen als „Seismograph für den Gang der Innenpolitik von der Zentrale aus mit ihrem kolonialen und zivilisatorischen Impetus“ (S. 10) und auch für die von der Zentrale betriebene Außenpolitik bieten nicht nur einen Ansatz, das Funktionieren der Politik der Wiener Zentrale zu studieren, sondern auch einen bislang fehlenden Beitrag zu den Problemen von Grenzregionen in Europa überhaupt zu leisten.

Die insgesamt elf Beiträge behandeln nicht nur die „klassischen“ Grenzregionen der Habsburgermonarchie – das Temeswarer Banat (Robert Born), die Bukowina (Kurt Scharr, Andrei Corbea-Hoisie), Galizien (Hans-Christian Maner, Oleh Turij), Schlesien (Dan Gawrecki), Lombardo-Venetien (Bernhard Schmitt), Bosnien und die Herzegowina (Markus Koller) sowie Dalmatien (Konrad Clewing) –, sondern auch Böhmen (Markus Krzoska) und die „innere Peripherie“ Tirol (Hans Heiss), womit deutlich wird, daß abgesehen von den „Kernländern“ Niederösterreich und Ungarn letztlich alle Kronländer als Grenzregionen angesehen werden können. Mit Ausnahme der Studie zum Temeswarer Banat zwischen 1716 und 1778, das in Wien als „Bollwerk und merkantilistisches Laboratorium“ angesehen wurde, liegt der zeitliche Schwerpunkt der Abhandlungen in der zweiten Hälfte des 19. Jh.s. In dieser Zeit wurde der Umgang mit den Peripherien besonders stark diskutiert, und es wurden hegemoniale Bestrebungen des Zentrums deutlich, weil die nach nationaler und politischer Emanzipation strebenden Ethnien das Zentrum sozusagen herausforderten.

In thematischer Hinsicht wird trotz vorgegebener Leitfragen die Vielzahl der unterschiedlichen Herausforderungen deutlich, denen sich die Wiener Reichsregierung stellen mußte. Hierzu zählten nicht allein die Multiethnizität der besprochenen Regionen, sondern auch die jeweilige politische Situation in den Kronländern. Insofern ist der vorliegende Band auch ein Panorama wichtiger Politikfelder der Habsburgermonarchie: Die Beiträge thematisieren einerseits die mit den nationalen Bewegungen entstehenden Probleme und Zäsuren, so etwa das Jahr 1892 in Czernowitz, durch das die nationalen Gegensätze manifestiert wurden, das Problem der Ruthenen in Galizien oder die Badeni-Unruhen 1897 in Böhmen. Andererseits werden auch die Probleme, die sich aus der Modernisierung des Staatswesens ergaben, angedeutet: der Merkantilismus im 18. Jahrhundert (am Beispiel des Temeswarer Banats), die Durchsetzung des modernen Territorialstaates, die am Beispiel des Ansiedlungswesens in der Bukowina dargestellt wird, und das habsburgische Konstriktions- und Heeresergänzungswesen in der ersten Hälfte des 19. Jh.s, das in Lombardo-Venetien eine besondere Ausprägung fand. Daß Peripherie im Falle der Habsburgermonarchie nicht unbedingt „Grenzregion“ bedeuten mußte, zeigt das Beispiel Tirol, das im

19. Jh. zunehmend marginalisiert und bedeutungslos wurde. In der Gesamtschau machen die Beiträge deutlich, daß die Wiener Politik einen Kompromiß zwischen den divergierenden Interessen der Länder darstellte, was wiederum eine Schwächung der Zentralregierung mit sich brachte.

Die genannten Einzelstudien werden durch drei Beiträge von Hans-Christian Maner, Hans Lemberg und Jan Kusber in einen größeren methodisch-theoretischen Rahmen einbezogen. Zunächst geht es um das Verhältnis von Zentrum und Grenzregionen in der Habsburgermonarchie im 18. und 19. Jh.: Der Hrsg. weist darauf hin, daß Wien zwar die Metropole der Monarchie, nicht aber so dominant war, daß der Aufstieg von Zentren auf Landesebene, die einer eigenen Dynamik unterlagen, hätte verhindert werden können. Die Zentrumsfunktion Wiens für die gesamte Monarchie nahm ab, als es zum Zentrum der deutschen Bevölkerung geworden war. Hans Lemberg ordnet diese Beobachtungen daran anschließend in den Kontext der Imperien in Europa im 18. und 19. Jh. und der aktuellen Forschungen zu „Grenzen“ und „Grenzregionen“ ein und eröffnet weitere Forschungsperspektiven, indem er beispielsweise auf das Bild bzw. das Problem der Rezeption dieser Grenzregionen innerhalb des Reiches hinweist. Jan Kusber bezieht in seinem zusammenfassenden Beitrag die Fallstudien auf den allgemeinen begrifflichen Rahmen und den Forschungskontext und weist explizit auf die doppelt vergleichende, „forschungsstrategisch sinnvolle“ (S. 235) Perspektive des Bandes hin, die nicht nur einen Vergleich innerhalb der Habsburgermonarchie ermöglicht, sondern auch einen Blick auf die anderen Großreiche eröffnet.

Der vorliegende Band stellt somit eine wichtige Bestandsaufnahme der bisher geleisteten Forschungen zur Peripherie der Habsburgermonarchie und ein Panorama der spezifischen Probleme dar, so daß er zu weiteren vertiefenden Forschungen anregen wird. Die Beiträge zeigen auch, daß das für Kolonialreiche entwickelte Zentrum-Peripherie-Modell für die Habsburgermonarchie zwar als Forschungsansatz anregend sein kann, daß es aber andererseits nur bedingt anwendbar ist, da die verschiedenen Kronländer durch eine Multiethnizität und -kulturalität auf spezifische Weise in sich differenziert waren und sich dort durch die unterschiedlichen nationalen Bewegungen eine besondere Eigendynamik entfaltete.

Marburg/Lahn

Heidi Hein-Kircher

* Diese Rezension erschien auch in: sehpunkte (www.sehpunkte.historicum.net).

Definitionsmacht, Utopie, Vergeltung. „Ethnische Säuberungen“ im östlichen Europa des 20. Jahrhunderts. (Geschichte: Forschung und Wissenschaft, Bd. 9.) Hrsg. von Ulf Brunnbauer, Michael G. Esch und Holm Sundhussen. LIT Verlag. Münster u.a. 2006. 302 S. (€ 29,90.)

Der von Ulf Brunnbauer und Michael G. Esch mit skizzenhaften Überlegungen zum Verhältnis von „ethnischen Säuberungen“, Nation und Moderne eingeleitete, Vorträge einer Berliner Ringvorlesung aus dem Jahr 2004 versammelnde Band bietet zwölf Beiträge, die sich auf drei Themenkomplexe verteilen. Zum einen erörtern Hans Lemberg, Detlef Brandes und Michael G. Esch Hintergründe, Ursachen und Entscheidungsfindungsprozesse, die zu den Vertreibungen, Um- und Aussiedlungen von Deutschen und Polen in und nach dem Zweiten Weltkrieg geführt haben. Sie stützen sich dabei auf eigene, bekannte Arbeiten, bieten damit nützliche Überblicke und Zusammenfassungen, inhaltlich aber wenig Neues. Zum anderen behandeln Marie-Janine Calic, Natalija Bašić, Andrea Friemann und Carolin Leutloff-Grandits (mit zum Teil interessanten methodischen und quellenkundlichen Ansätzen) die „ethnischen Säuberungen“ im ehemaligen Jugoslawien während der 1990er Jahre. Drittens werden die erinnerungs- und geschichtspolitischen Dimensionen des Themas diskutiert. Onur Yildirim zeigt, wie der grie-